

DAS WAISENKIND

Schreibtrainer **ALEXANDER POSCH**

Stadtteilschule Altrahlstedt

Klasse 8d



DAS WAISENKIND

Schreibtrainer **ALEXANDER POSCH**

Stadtteilschule Altrahlstedt

Klasse 8d

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit
mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman.
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden
Hamburger Stadtteil- und Berufsschulen ist.
Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.*

INHALT

7 – 7	Einleitung
8 – 8	1. Kapitel
9 – 11	2. Kapitel
12 – 13	3. Kapitel
14 – 18	4. Kapitel
19 – 20	5. Kapitel
21 – 24	6. Kapitel
25 – 26	7. Kapitel
27 – 28	8. Kapitel
29 – 29	9. Kapitel
30 – 31	10. Kapitel
32 – 33	11. Kapitel
34 – 34	12. Kapitel
35 – 36	13. Kapitel
37 – 37	14. Kapitel
38 – 39	15. Kapitel
40 – 41	16. Kapitel
42 – 44	17. Kapitel
45 – 46	18. Kapitel
47 – 49	19. Kapitel
46 – 49	Notizen
54 – 54	Impressum

EINLEITUNG

Es war einmal ein kleines Mädchen, das hieß Samara. Es lebte in einem Waisenhaus. Immer hatte es eine Puppe namens Emily bei sich. Emily hatte schwarzes Haar und trug ein Kleid. Samara war neun Jahre alt. Sie war mit drei Jahren gefunden und ins Waisenhaus gebracht worden. Samara war ein Mädchen, das immer alleine war und nie mit den anderen Kindern aus dem Waisenhaus spielte, sondern nur mit ihrer Puppe. Sie war ruhig, aber merkwürdig, denn sie verhielt sich häufig abweisend.

Eines Tages kam ein junges, liebliches Paar ins Waisenhaus. Das Paar entschloss sich, eines der vielen Kinder zu adoptieren.

1. KAPITEL

Dieses Paar lebte wie eine ganz normale Familie in Los Angeles. Es bestand aus der Mutter, Mary, die jeden Tag dachte, sie wäre irgendwie dünn geworden, weil sie viele selbst zusammengemixte super Fitness-Drinks trank. Aber durch die Drinks war sie eigentlich dicker geworden. Dann gab es noch den Vater, der immer arbeitete. Mary und John hatten Medizin studiert. Nach dem Studium hatten sie zusammen eine Arztpraxis eröffnet.

Das Paar verdiente gut. Es bekam zwei Kinder: Tommy und Liz. Aber nach der Geburt von Tommy konnte Mary keine weiteren Kinder bekommen. Sie wünschte sich aber noch ein Kind, eine wunderschöne Tochter. Sie hatte schon oft bei Waisenhäusern angerufen, doch die hatten kein Kind für sie. Langsam verzweifelten Mary und John sehr. Die beiden saßen zusammen in ihrer Villa zuerst kurz im Pool. Danach setzten sie sich auf die Couch ins Wohnzimmer, um Netflix zu schauen. Da kam auf einmal wie aus dem Nichts eine Werbung. Und das, obwohl Netflix gar keine Werbung ausstrahlt. In der Werbung stand: »Wünschen Sie sich schon lange ein Kind, das perfekt zu Ihnen passt? Schreiben Sie uns! www.KindervermittlungLA.com.« Mary stand auf und schaute runter auf John. Sie sagte kein Wort. Sie fixierte John mit ihren Augen. Schließlich gingen die beiden auf diese Website, riefen dort an und vereinbarten einen Termin.

2. KAPITEL

Zwei Wochen später fuhren Mary und John zum Kinderheim, um sich dort umzusehen. Vor dem Termin hatten sie sich so doll gefreut, dass sie die ganze Nacht nicht ein Auge zugemacht hatten. Am Morgen gingen die beiden zu ihrem Mercedes-AMG und fuhren zum Heim.

Als sie dort ankamen, waren sie sehr aufgeregt. Mary brach in Tränen aus. John beruhigte sie, und gemeinsam standen sie vor der großen Tür des großen schwarzen Hauses. Rund um das Haus waren Bäume, die aber alle kahl waren. Die Bäume waren komplett ausgetrocknet. Vor dem Haus gab es einen Brunnen. Doch es war kein Wasser im Brunnen. Es sah aus wie Blut. Das Paar dachte, dass könne nur ein schlechter Scherz sein. Sie gingen zur Eingangstür, doch je näher sie kamen, um so lauter hörten sie ein Weinen und Wimmern, das aus dem Inneren kam. Sie zögerten, aber sie betraten das Kinderheim. Einerseits dachten sie, dass sie nachsehen müssten, ob sie der weinenden Person helfen konnten, andererseits erhofften sie so sehr dort ein Mädchen zu finden, das sie adoptieren konnten.

Im Waisenhaus selbst war kein Weinen oder Wimmern zu hören. Schon bald fiel dem Paar ein kleines Mädchen mit dunkelbraunen Haaren, heller Haut und blauen Augen auf, das alleine mit seiner Puppe in der Spielecke saß. Mary ging zu Miss James, der Leiterin des Waisenhauses, und sprach mit ihr über dieses Mädchen. John unterhielt sich währenddessen mit dem Kind.

Miss James warnte Mary: »Passen Sie mit Samara auf, denn sie hat eine Puppe, mit der sie gerne redet. Und glauben Sie ihr nicht, wenn sie Ihnen

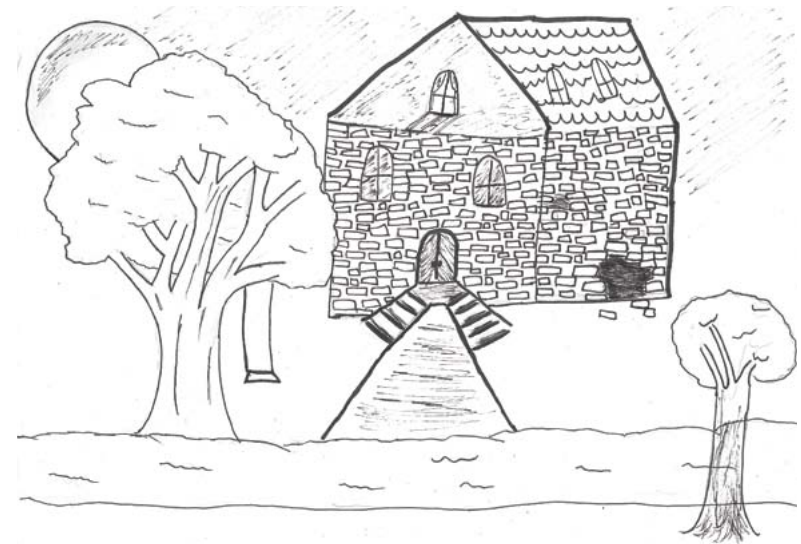
erzählt, dass sie lange in einem großen, gruseligen Haus gewohnt hat. Seit Samara drei Jahre alt ist, lebt sie bei uns. Und wenn Sie sie fragen, wie alt sie ist, sagt sie immer: Vier. Aber das stimmt auch nicht. Sie ist neun Jahre alt. Von Samaras Eltern weiß man nichts. Es scheint so, als hätte sie keine. Wenn Sie das Kind nach ihren Eltern fragen, lacht sie, sagt aber nichts. Ich muss Ihnen außerdem erzählen, dass ein Junge aus unserem Waisenhaus verschwunden ist. Kurz zuvor hatte er mir noch erzählt, dass er Samaras Puppe unheimlich findet. Er glaubte, dass Samaras Puppe sich bewegen kann. 'Wieso das denn?', fragte ich ihn. 'Ich habe gesehen, wie die Puppe am Fenster des Gemeinschaftsraums gegessen hat, als ich ins Zimmer gekommen bin, sagte der Junge. Und als ich gerade wieder umkehrte, weil dort niemand war, hörte ich Schritte hinter mir. Also sah ich noch einmal in den Raum, und plötzlich saß da die Puppe in einem der Sessel.' Nach ein paar Tagen bemerkten wir, dass der Junge verschwunden war. Er wurde nicht wieder gesehen.« Nach diesem ersten Besuch im Waisenhaus fuhren Mary und John nach Hause, denn sie waren sich noch unsicher, ob sie Samara adoptieren sollten.

Eine Woche später kamen sie erneut ins Kinderheim, da sie sich nun sicher waren, Samara zu sich zu nehmen. Mary und John sahen sich an. Dann unterschrieben sie die Formulare.

Miss James hatte Mary und John aber nicht alles erzählt. Sie hatte verschwiegen, was passiert war, als Samara ins Waisenhaus gebracht worden war. Samara kam nur mit einem leichten weißen Kleid bekleidet ins Waisenhaus, obwohl Winter war. In ihren Armen hielt sie eine Puppe sehr fest umklammert. Miss James wollte Samara auf die Arme nehmen, doch das Mädchen war eiskalt, so dass Miss James erschrak und Samara wieder auf den Boden fallen ließ. Da hatte Samara angefangen

zu lachen, und sogleich war sie wieder warm geworden. Miss James nahm Samara noch einmal hoch und brachte sie in eines der Zimmer. Aber sie hatte die Puppe vergessen. Samara fing sofort an zu schreien. Sie war wieder eiskalt geworden und schlug Miss James. Schnell lief Miss James auf den Flur. Als sie mit der Puppe zurück ins Zimmer kam, war Samara verschwunden.

Gleich darauf hörte Miss James Stimmen aus dem Keller. Also ging sie in den Keller. Dabei zappelte die Puppe, die sie im Arm hielt, wild herum, als sei sie lebendig. Miss James ging schneller, und schließlich fand sie Samara. Die stand vor einer geöffneten Schublade voller scharfer Messer. Samara lachte Miss James an.



Das Waisenhaus

3. KAPITEL

Neun Jahre zuvor entdeckte ein Mann namens Rick ein verlassenes Kinderheim. Rick hatte Fotografie studiert, und sein Hobby war es Beiträge für seinen Blog zu drehen. Diesmal wollte er etwas völlig Neues aufnehmen. Er ging zu dem Kinderheim, in dem schon seit Jahren keiner mehr lebte. Rick kam durch ein Loch in der Wand in das große Haus hinein. Er war aufgeregt, weil es eine Legende über das Kinderheim gab: Wer hierher kam, kehrte nie wieder zurück.

Als er im Haus war, hörte er Babygeräusche aus dem Obergeschoß. Rick ging nach oben. Er kam den Geräuschen immer näher und näher. Er kam in ein Zimmer, dessen Boden voller zerrissener Spielzeuge und Babyklamotten war. Rick guckte zur Seite und sah ein Bett, auf dem ein Baby lag. Er wunderte sich, denn: »Wer lässt ein Baby an so einem Ort ganz alleine?!«

Doch alles war ganz anders! Plötzlich hörte Rick Schritte auf dem Flur, die immer lauter wurden. Er wusste nicht, was er machen sollte. Also nahm er das Baby und lief die Treppe runter. Die Schritte hörten auf, doch das Baby begann zu weinen. Die Geräusche kamen wieder näher in seine Richtung. Rick versteckte sich in einer Toilette mit dem Kind in den Händen. Die Geräusche wurden leiser. Doch plötzlich klopfte jemand an der Tür. Das Baby schrie immer lauter und lauter. Vor Angst nahm Rick ein Tuch, das auf dem Boden lag und versteckte das Baby darin. Gleichzeitig klopfte jemand weiter an der Tür.

Rick entdeckte ein Fenster auf der rechten Seite der Wand. Er versuchte es zu öffnen, aber es war abgeschlossen. Er legte das Baby auf den Klodeckel und kletterte über die Wand in die andere Toilettenkabi-

ne. Sein Herz klopfte wie gestört. Rick schaute um die Ecke und war schockiert: Denn es stand niemand vor der Tür. Als Rick sich umsah, griff ihn plötzlich eine Frau an. Sie versuchte, ihn mit einem Tuch zu erwürgen, doch er riss ihre Haare aus und schubste sie zur Seite. Die Frau flog gegen den Waschbeckenrand und stürzte auf den Boden. Das letzte, was sie meinte, war: »Samara!« Da wurde Rick klar, dass das die Mutter des Babys war. Er nahm das Baby in die Arme und verließ das Kinderheim.

Seitdem sorgte Rick für das Baby, als sei es seine eigene Tochter.

4. KAPITEL

Einige Wochen vor dem Tod von Samaras Mutter waren in Mexiko Antonios und Valentinas Eltern gewaltsam ums Leben gekommen. Die Jugendlichen hatten in Panik ihre Sachen gepackt und sich auf den Weg in Richtung Nordamerika gemacht. In Los Angeles sollte noch eine Tante von ihnen leben. Sie waren durch halb zerstörte Städte gelaufen, um sich Nahrung und Trinken zu holen. Nachdem sie genügend Vorräte gesammelt hatten, entschlossen sie sich, durch die Wüste in Richtung USA zu gehen. Dort sahen sie Tiere, die sie noch nie gesehen hatten oder die in ihrer Heimat schon ausgestorben waren.

Als sie über die Grenze gingen, hatten sie Glück. Niemand sah sie. Antonios Schuhe waren schon etwas kaputt. Er trug alte Kleidung in verschiedenen Farben. An seinem rechten Arm hatte er ein orangefarbenes Gummiarmband. Außerdem hatte er einen kleinen Stein in der Hosentasche, den er als Andenken an seine Heimat mitgenommen hatte. Sein Rucksack war so groß, dass ein riesiges Zelt hineingepasst hätte. Aber die beiden hatten kein Zelt. Valentina trug weiße Schuhe, eine Jeans, ein weißes Oberteil und darüber eine Jeansjacke. Sie hatte schwarzes Haar und einen Rucksack, in dem sie eine Decke für sich und ihren Bruder trug.

Die beiden gingen durch den Wald, doch dann bemerkte Valentina ungewöhnliche Geräusche. Sie drehte sich im Kreis und sagte zu Antonio: »Hast du das auch gehört?!«

Der antwortete: »Nein. Was meinst du?!«

Valentina meinte: »Ach egal! Vielleicht war das ein Tier.«

Die beiden marschierten Tage und Nächte lang. Los Angeles konnte nicht mehr weit entfernt sein. Sie kamen an einen Fluss, wo sie etwas trinken wollten. Am anderen Ufer des Flusses sahen sie ein großes leerstehendes schwarzes Haus mit toten Bäumen und einem Brunnen davor. Das Haus kam ihnen seltsam vor, und sie waren sich nicht sicher, ob es noch bewohnt war, denn in einem Fenster brannte Licht. Sie wollten noch nicht hineingehen, sondern erstmal abwarten.

Als es schon Abend geworden war, zogen sie ihre Schuhe aus und kramelten die Hosen hoch. Der Fluss war nicht tief. Das Wasser ging ihnen höchstens bis zu den Knien. Antonio war fast am anderen Ufer, da schrie Valentina: »Auaaaa!«

Antonio sah eine weiße Gestalt, die seine Schwester an den Haaren zog. Valentina tauchte unter. Als sie wieder auftauchte, guckte sie sich um, aber sah nichts. Antonio ging zu seiner Schwester und half ihr hoch.

»Was war das denn?«, fragte sie.

»Vielleicht ist das hier ein mystischer Ort?«, antwortete Antonio. »Und irgendjemand will nicht, dass wir kommen.«

Valentina stand pitschnass vor Antonio. »Bist du sicher, dass wir hier bleiben wollen?«, fragte sie. »Lass uns hier weggehen.«

Antonio antwortete: »Aber es ist schon dunkel. Woanders können wir momentan ja nicht hin, oder?«

Also gingen sie ins Haus. Sie dachten, dass niemand drinnen sei, da die Tür offen stand. Es war unheimlich, denn es kamen Geräusche aus einem Schrank in der Ecke der Eingangshalle. Valentina, der das alles schon von Anfang an komisch vorgekommen war, fragte sich, ob sie sich richtig entschieden hatten. Dann auf einmal hörten sie Babygeschrei. Antonio folgte den Schreien. Valentina ging ihm vorsichtig hinterher.

Nachdem sie ungefähr zehn Minuten im Haus umhergelaufen waren,

rannten sie fast einen Mann um. Auch der Mann erschrak. Er fiel fast um: »Wer seid ihr?«, fragte der Mann, der ein Bündel in seinen Händen hielt. »Wie seid ihr hier reingekommen?«

»Die Tür stand offen«, antwortete Valentina. Gemeinsam gingen sie zurück in die Eingangshalle.

Der Mann fluchte: »Mann, ist das blöd!« Valentina und Antonio gingen auf den Schrank zu, aus dem Geräusche kamen. Aber bevor sie ihn erreichen konnten, rief der Mann: »Hey! Nicht an den Schrank gehen! Ihr seid hier in einem Geisterhaus! Ich wollte hier eine Horrorgeschichte drehen, aber das wurde nichts. Ich habe Babygeschrei gehört. Zuerst wollte ich schnell weg. Aber als ich das Baby gefunden hatte, habe ich es in ein Tuch gewickelt. Lasst uns hier raus. Ihr könnt bei mir übernachten und zu Abend essen.«

»Danke«, sagten Valentina und Antonio. »Wir haben die Schreie auch gehört.« Der Mann wirkte vertrauenswürdig, weil er das Baby gerettet hatte.

»Also dann: Lasst uns schnell hier raus!«, sagte Antonio.

Als sie bei dem Mann angekommen waren, brachte der das Baby ins Bett. Dann bereitete er das Essen zu.

Zehn Minuten später stand das Essen auf dem Tisch.

»Gut, hier habt ihr je einen Teller Eintopf«, sagte der Mann. Die Geschwister speisten gemeinsam mit dem Mann.

Antonio bedankte sich. »Sag mal, wie heißt du eigentlich?«, fragte er den Mann.

»Rick! So — ich möchte, dass ihr mir jetzt eure Geschichte erzählt.«

»Überlass das mir, Valentina. Wir kommen aus Mexiko, und dort hatten wir eine Familie ...«

»Momoment!«, unterbrach ihn Rick. »Warum hattet ihr eine Familie?! Sind sie etwa ...?!«

»Ja, sie sind alle in diesem Chaos getötet worden«, erzählte Antonio.

»Wir hatten auch einen Bruder, der irgendwann verschwand. Das war etwa zur selben Zeit, als unsere Eltern getötet wurden.«

»Mensch! Ihr habt echt was durchgemacht«, sagte Rick. »Und wohin seid ihr jetzt unterwegs?«

»Wir wissen es nicht so genau. Wir haben nur noch uns. Aber in Los Angeles soll eine Tante von uns leben.«

Die Geschwister übernachteten bei Rick. Am nächsten Morgen verabschiedeten sie sich.

»Rick. Weißt du schon, wie du das Baby nennen wirst?«, fragte Valentina.

»Das Baby wird Samara heißen«, antwortete Rick.

Kurz bevor Antonio und Valentina in L.A. ankamen, fiel Antonio sein Kompass runter. Als er ihn aufhob, fand er ein Messer, das einfach so neben dem Highway lag. »Jetzt habe ich ein Werkzeug«, dachte er. Zufrieden hielt er das Messer in der Hand und die beiden gingen weiter. Als sie in der Innenstadt ankamen, stolperte Antonio und rammte sich dabei das Messer ins Bein.

Valentina schrie: »Hilfe! Kann jemand einen Krankenwagen rufen?!«

Ein Mann rief mit seinem Handy 911. Antonio wurde von einem Krankenwagen abgeholt und versorgt. Hinterher mussten die Geschwister auf die Polizeistation kommen, weil sie nicht in L.A. gemeldet waren.

»Tja — ihr müsst die Stadt verlassen«, sagte der Polizist. »Es sei denn, ihr habt einen Verwandten hier, der einen festen Wohnsitz hat.«

»Haben wir!«, sagte Antonio. »Unsere Tante. Sie heißt Sarah Santos.«

»Okay«, meinte der Polizist. »Wir gucken mal in unserer Datenbank.«

Nach einer halben Stunde kam er wieder. »Wir haben eure Tante erreichen können. Sie hat eure Aussage bestätigt. Da habt ihr ordentlich Schwein gehabt. Sie ist in zehn Minuten hier.«

Die Geschwister waren sehr erleichtert, als ihre Tante erschien. Valentina und Antonio freuten sich und gingen mit ihr nach Hause. Dort erzählten sie von den schrecklichen Erlebnissen in Mexiko und von ihrer langen Reise nach L.A.. Sie waren sehr froh, wieder bei einem Familienmitglied zu sein.



Samara

5. Kapitel

Im Februar wurde Samara drei Jahre alt. Sie bekam sehr viele Geschenke, doch sie beobachtete die ganze Zeit ihre Puppe, die in einer Ecke saß. Rick bemerkte, dass seine Tochter mit der seltsamen Puppe redete. Die Puppe hatte ein altmodisches Kleid an. Die Farbe war nicht ganz erkennbar, da der Stoff kaputt war und fast nur aus Fetzen bestand. Sie hatte kleine, süße Schuhe mit einer Schleife an. Die Schuhe sahen sehr hübsch aus. Die Puppe hatte dunkle Augen, wie der Himmel in der Nacht, und wenn man zu lange hineinschaute, bekam man langsam Angst vor ihr. Sie hatte zwei Zöpfe, die sehr unordentlich aussahen. Plötzlich drehte sich Samara um und zeigte mit dem Finger auf Rick.

»Wieso zeigst du mit dem Finger auf mich?«, fragte er.

»Papa, darf ich dir vorstellen: Das ist Emily, und sie ist vier Jahre alt«, meinte Samara.

»Woher weißt du das?«, flüsterte Rick.

»Sie erzählte mir das«, antwortete Samara.

Rick schaute noch einmal die Puppe an und sagte: »Okay. Es ist schon spät. Bitte geh jetzt in dein Zimmer.«

Samara nahm die Puppe und ging in ihr Zimmer. Rick räumte die Überreste der Geburtstagsfeier weg. Als er fertig war, blickte er auf die Uhr, es war schon 2:45 Uhr. Er wollte in sein Zimmer gehen, doch plötzlich klopfte es an der Haustür. Er öffnete, aber niemand stand dort draußen. Dann merkte er, dass es hinter ihm im Haus noch einmal klopfte. Eine merkwürdige Stimme hinter ihm sagte: »Mörder«. Rick drehte sich schnell um und sah Samara mit der Puppe vor sich stehen.

»Was machst du hier?«, fragte Rick.

»Papa — wo ist meine Mama?!«, fragte Samara mit einer traurigen Stimme. Rick konnte nichts sagen, denn Samaras Mutter war tot. Er hatte so ein Gefühl, als hätte er seine Zunge verschluckt. Ihm fingen die Tränen an runter zu laufen.

»Mörder!«, meinte die Puppe.

»Du bist nicht mein Papa! Und du hast meine Mama umgebracht!«, schrie Samara. Dann fing sie an zu lachen.

Was in dieser Nacht weiter passierte, weiß keiner außer Samara und ihrer Puppe.

Nach zwei Wochen merkten die Nachbarn, dass irgendwas nicht stimmte. Aus dem Haus kamen vergammelte Gerüche. Als die Polizei kam, entdeckten sie Ricks Leiche und ein Mädchen, das mit seiner Puppe auf der Treppe saß.

Das Mädchen kam in ein spezielles Kinderheim mit einer angeschlossenen Psychiatrie. Immer, wenn man es fragte, wo seine Eltern waren, fing das Mädchen an zu lachen. So war Samara zu Miss James ins Waisenhaus gekommen.

6. KAPITEL

1676. In einem Dorf inmitten des nordamerikanischen Kontinents, im Zentrum der heutigen USA, in dem die Menschen eigentlich recht glücklich waren, verschwanden gelegentlich ein paar Menschen. Keiner wusste, wie oder wohin sie verschwanden; man wusste nur, dass sie nicht lebend zurückkamen.

Einmal fand man die Leiche eines Verschwundenen. Die Leiche war verstümmelt und auf ihrem Rücken war ein fünfeckiger Stern eingebrannt.

Zwei Tage nach dem Leichenfund berichteten mehrere Ärzte, die in der Leichenhalle arbeiteten, dass sich die Leiche bewegen würde. Die Ärzte hatten Angst die Leiche zu untersuchen, und so konnten sie nicht verstehen, was in diesem Moment mit ihr geschah. Acht Tage darauf verschwand die Leiche. Die Leiche hinterließ keine Spuren.

In den zehn Tagen, in denen sich die Leiche in der Leichenhalle befunden hatte, verschwanden keine weiteren Menschen aus dem Dorf. Aber an dem Tag, als sich die Leiche scheinbar in Luft auflöste, verschwanden mit ihr drei Dorfbewohner.

Daraufhin engagierte der Dorfälteste den besten Rätsellöser, den man in der Gegend finden konnte. Auf einer Karte seines Dorfes markierte der Dorfälteste alle Orte, wo eine Person verschwunden war, mit einem Kreuz. Der zur Hilfe gerufene Rätsellöser erkannte sofort ein Muster, indem er zwischen den Kreuzen Linien zog: »Das ist Satans Stern!«, sagte er. »Der Entführer und Mörder befindet sich im Zentrum des Sterns! Das ergibt, zumindest für mich, am meisten Sinn.«

Und so gingen der Dorfälteste, der Rätsellöser und einige Wachen gemeinsam zu dem Ort im Dorf, den der Rätsellöser bestimmt hatte. Genau an dieser Stelle befand sich ein verlassenes Haus. Die Männer betraten es, sie durchsuchten alles und nach einigen Minuten entdeckte einer der Männer den Eingang zu einer Höhle. Der ganze Suchtrupp betrat die Höhle, in der sie lauter Knochen fanden. Auf einmal hörten sie das Geschrei mehrerer Menschen. »Das müssen die Verschwundenen sein!« Sie rannten tiefer in die Höhle und kamen in einen großen Raum. Auf dem Boden lagen die Verschwundenen in der Form von Satans Stern. In ihrer Mitte befand sich eine Puppe, die auf einem Mann lag. Auf einem Stein daneben saß eine Frau. Die murmelte: »Requiesta en pache.« Der Rätsellöser erkannte, dass das Spanisch war und übersetzte für die anderen: »Sie murmelt: Ruhe in Frieden.«

»Warum machst du das, Weib?«, fragte er die Frau.

»Für ... meinen ... verstorbenen ... Mann ...«, stotterte die Frau im Flüsterton. »Er ... soll ... auferstehen. In dieser Puppe ruht die Macht. Sie kann durch eine genügende Anzahl von Opfern eine Seele aufnehmen oder wieder zurückgeben.«

»Ist das dein Mann, auf dem die Puppe liegt?«, fragte der Dorfälteste.

»Ja, das ist mein Mann«, antwortete die Frau.

»Und wie ist dein Name?«, fragte der Rätsellöser.

»Man nennt mich 'Emily'.«

»Nehmt sie fest und befreit die Geiseln!«, schrie daraufhin der Dorfälteste.

»Nein!«, schrie die Frau und murmelte einige Sprüche auf Spanisch, kaum zu verstehen. Dann sackte sie in sich zusammen.

»Was ist mit ihr?«, fragte einer der Männer.

»Keine Ahnung. Vielleicht die Aufregung. Ist sie ohnmächtig?«, meinte ein anderer.

»Sie atmet nicht mehr«, sagte der Rätsellöser.

Die Geiseln wurden befreit. Emily wurde in die Leichenhalle gebracht und drei Tage später verbrannt. Auch die Leiche von Emilys Mann und die Puppe sollten verbrannt werden. Wie Emily verbrannte auch ihr Mann vollständig, aber die Puppe verbrannte nicht. Die Puppe blieb unversehrt. Alle rätselten warum das so war, aber niemand kam auf eine Lösung.

So vergruben sie die Puppe mitten in der Prärie. Weit weg von allen Dörfern und Ansiedlungen.

»Dieses Jahr wurden seit langen wieder mehr Morde gemeldet. Woran liegt das?«, fragte sich der Dorfälteste. »Hat das vielleicht etwas mit der seltsamen Puppe zu tun, die wir vor drei Jahren vergraben haben?«, überlegte er. »Wir sollten uns den Ort, an dem wir sie vergraben haben, noch einmal ansehen.«

Mit ein paar Männern machte er sich auf den Weg in die Prärie. Nach einem langen Ritt kamen sie an ihr Ziel.

»Da ... ist ein Loch!«, sagte der erste Reiter.

»Ist die Puppe noch da?!«, rief der Dorfälteste.

»Nein. Nichts. Die Grube ist leer.«

»Verflucht!«, meinte der Dorfälteste. Sie ritten ins Dorf zurück und verteilten überall Flugblätter mit einer Zeichnung darauf:

WARNUNG! Diese mordlustige Puppe treibt in unserem Dorf ihr Unwesen! Wenn eine Person die Puppe sieht, soll sie sofort weglaufen und sich in Sicherheit bringen! Informiert den Dorfältesten, wenn ihr sie seht!

»Moment! Hatte die Alte, die sich Emily nannte, nicht gesagt, dass die Puppe Seelen aufnehmen kann?!«, fragte eine der Wachen, die vor drei Jahren bei der Geiselbefreiung in der Höhle mit dageigewesen war.

»Ob Emily ihre eigene Seele auf die Puppe übertragen hat?«, überlegte der Dorfälteste. »Sie murmelte doch irgendetwas in der Höhle. Und ist ihre Seele jetzt in der Puppe und nimmt Rache an uns, weil wir ihren Mann verbrannt haben?«

Der Dorfälteste starb, ohne Gewissheit über seine Gedanken zu bekommen. Und der Puppe gelang es, sich immer wieder neue Besitzer zu suchen. Erfolgreich wechselte sie von Generation zu Generation ihre Besitzer, bis sie schließlich zu Samara kam.



Mary und Johns Haus

7. KAPITEL

Mary und John fuhren mit Samara vom Waisenhaus nach Hause und zeigten ihr ihr Zimmer. Das Zimmer war rosa gestrichen. Es gab auch eine schöne Spielecke, und das Bett war das tollste, denn es war ein Himmelbett. Samara gefiel das Zimmer nicht, doch sie sagte: »Ich finde mein Zimmer wundervoll.« Mary und John ließen Samara ein bisschen alleine, um sich auszuruhen, denn sie hatte einen anstrengenden Tag, schließlich war sie nach Jahren endlich adoptiert worden.

Das Abendessen war fertig, aber Samara war, seit sie aus dem Kinderheim gekommen war, nicht ein einziges Mal aus ihrem Zimmer herausgekommen. Also ging Mary hoch zu ihr und sah auf einmal, dass das Mädchen mit ihrer Puppe redete. Aber Mary dachte sich nichts dabei. Sie sagte einfach: »Wir essen zu Abend.«

Samara antwortete: »Okay, ich komme gleich«, und Mary ging dann wieder runter.

Die ganze Familie saß am Tisch: Mary, John, Liz, Tommy und Samara. Es war einfache Stille im Esszimmer. Mary sagte dann zu Liz: »Du kannst nach dem Essen ja mit Samara spielen.«

Liz antwortete: »Okay, Mommy.«

Nach dem Abendessen gingen die beiden Mädchen hoch. Liz fragte: »Wollen wir in mein Zimmer gehen?«

»Nein, komm mit in mein Zimmer«, sagte Samara. Liz ging also mit zu Samara.

Dort spielten sie zusammen. Mary kam ab und zu und schaute nach, ob die beiden sich gut verstanden. Es ging den beiden gut. Sie hatten viel Spaß. Doch dann stritten sie sich wegen Samaras Puppe. Liz wollte auch mal mit der Puppe spielen. Doch Samara sagte: »Nein!«

Mary hörte Samara und ging sofort zu den beiden. Doch als Mary ins Zimmer kam, sah sie, dass alles in Ordnung war, fragte aber nochmal zur Sicherheit: »Alles gut bei euch beiden?!« Samara antwortete: »Warum nicht? Alles ist okay.« Doch Liz antwortete nicht. Samara guckte ein bisschen ängstlich. Doch ihr ängstliches Gesicht verwandelte sich auf einmal in ein Lächeln, als Mary Samara ansah. Mary fragte: »Liz, alles gut bei dir?«

«Ja, alles gut«, meinte die mit einer stotternden Stimme. Nachdem Mary das gehört hatte, ging sie zurück zur Küche. Liz wollte nicht mehr spielen, ging in ihr Zimmer und legte sich aufs Bett. Langsam schlief sie ein. Dabei träumte sie von dem Tag, an dem sie Ellie kennengelernt hatte.

8. KAPITEL

In der Schule waren Liz und Ellie nicht zu trennen. Die beiden Mädchen verband eine lange Freundschaft. Sie kannten sich schon aus dem Kindergarten. Liz war neu in Ellies Gruppe gekommen. Ellie mochte Liz anfangs nicht, weil die mit niemandem sprach. Einige Wochen später wurde Liz bei den anderen Kindern beliebt und Ellie war neidisch. Ellie ging zu Liz und schrie sie an. »Keiner mag dich!« Liz fing an zu weinen und lief weg.

Zwei Wochen später wurde Ellie von einigen älteren Jungs hin und her geschubst. Ellie weinte. Liz kam hinzu und schlug die Jungs weg. Sie sagte: »Geht weg und lässt sie in Ruhe!« Liz half Ellie hochzukommen. »Warum hilfst du mir?«, fragte Ellie. Sie fühlte sich ein wenig schuldig, weil sie zuerst so unhöflich zu Liz gewesen war.

»Weil ich dich als Freundin haben möchte«, antwortete Liz. Liz lächelte. Seit diesem Tag waren die beiden beste Freundinnen. Liz und Ellie spielten Karten, fuhren Fahrrad und spielten sehr gerne mit den Puppen. Als sie zehn Jahre alt geworden und auf die weiterführende Schule gekommen waren, kamen sie in eine gemeinsame Klasse. Liz war beliebt, so wie im Kindergarten, Ellie nicht. Nun waren beide Mädchen schon 13 Jahre alt und in der siebten Klasse. Sie waren noch immer beste Freundinnen.

Als Mary Liz von der Schule abholte, fragte Liz: »Kann Ellie heute vorbei kommen?«

Mary antwortete freundlich: »Natürlich, Schätzchen. Nur vergiss Samara nicht. Denn sie kann sich ausgeschlossen fühlen!«

Am Nachmittag, als die Sonne schien, kam Ellie zu Liz nach Hause und ging zu ihr hoch. Als sie an Samaras Zimmer vorbei gingen, fragte Liz: »Willst du mitspielen?«

Und so spielten sie zu dritt, aber Liz merkte, wie Samara versuchte Ellie zu beeinflussen. Eine seltsame Kraft ging von Samara aus.

Und seit Samara in der Adoptivfamilie lebte, geschahen dort auch seltsame Dinge.

9. KAPITEL

An einem Tag war Mary allein zu Hause und räumte auf. John war bei der Arbeit, die Kinder waren in der Schule. Mary hörte Opernmusik. Als sie den Müll rausbrachte, wechselte auf einmal das Lied. Als Mary zurückkam, sah sie durchs Fenster, dass drinnen jemand tanzte. Die Gestalt war ein bisschen durchsichtig und hatte ein weißes Kleid an. Mary erschrak und rannte schnell ins Haus. Aber im Haus war nichts. Sie fragte sich, was sie wohl gesehen hatte.

Auf einmal klingelte jemand an der Tür. Mary sah sich in der Küche um. Dann nahm sie sich das Nudelholz. Sie schlich zur Tür und öffnete sie langsam. Dort standen John und die Kinder.

»Tut mir leid, wir haben den Schlüssel vergessen«, sagte John. Sie lachten über Marys Nudelholz, unterhielten sich noch ein wenig beim Abendessen, dann gingen sie schlafen.

10. KAPITEL

Tommy träumte davon, dass er wie gewöhnlich am Computer saß. Viele Autoposter hingen an den Wänden seines Zimmers: Maseratis, Ferraris und Lamborginis. Auf seinem Bettbezug war der Sitz von »Voice of Germany« abgebildet. Den Bezug hatte er von einem deutschen Austauschschüler geschenkt bekommen. Er leuchtete im Dunkeln. Im Regal standen viele Brettspiele und Bücher u. a. einige Bände der »Fünf Freunde« von Enid Blyton. Im Traum war sein Computer plötzlich abgestürzt, und es hatte sich ein Portal geöffnet, das nur Tommy sehen konnte. Tommy ging in das Portal, und was er dort sah, schockierte ihn. »Das glaube ich nicht! Bin ich wirklich in Asphalt 8 gelandet?!« Er entdeckte seinen Lieblingswagen, den FerrariLarrari. Kurz darauf ertönte eine Stimme: »Das Rennen in London beginnt in fünf Minuten. Steigt in eure Wagen und auf zur Startlinie!«

Am Start starteten alle ihre Motoren und Tommy auch. Neben ihm stand sein größter Konkurrent. Mike Miller in seinem Lamborghini Siesto Elemento. Der warf Tommy einen fiesen Blick zu, sagte aber nichts. Tommy konzentrierte sich wieder und der Countdown startete.

3 – 2 – 1 – GO!

Alle schalteten das Nitro ein. Tommy hatte perfektes Nitro gemacht und crashte den ersten Wagen, dann den zweiten und dritten Wagen. Tommy fuhr so schnell wie noch nie. Er fuhr direkt auf die seitlich gestellte Rampe zu! Tommy machte drei Fassrollen und driftete schnell in die Kurve. Nun folgte die nächste Rampe. Tommy fuhr auf sie zu und machte fünf Korkenzieher. Jetzt war Tommy auf dem zweiten Platz

direkt hinter Michel. Tommy schaltete wieder sein Nitro perfekt ein und crashte Mike Miller. Nun war Tommy Erster. So fuhr er über die Ziellinie. Mike response wieder und kam als Zweiter ins Ziel. Mike war trotzdem fröhlich. Er ging auf Tommy zu und fragte: »Kannst du mir auch beibringen, so schnell zu fahren?«

»Ja, klar«, antwortete Tommy. »Nächstes Mal.«

Tommy verabschiedete sich von Mike Miller und verließ das Portal. Jetzt war er wieder in seinem Zimmer. Er schaute auf die Uhr, es war keine Zeit vergangen. Der Computer ging wieder an, und alles war wieder normal.

In dem Moment klopfte es an der Tür. »Hallo?! Darf ich reinkommen?«, fragte Samara hinter der Tür.

Schlagartig wachte Thommy auf. Vor Schreck fiel er aus dem Bett. Samara öffnete die Tür. Sie ging auf Tommy zu und fragte: »Was ist los?« »Nichts«, antwortete der.

Samara verschwand wieder aus dem Zimmer. Ihr Adoptivbruder war seltsam, dachte sie.

11. KAPITEL

Am folgenden Samstagabend gingen John und Mary zu Freunden. Tommy, Liz, Ellie und Samara holten sich Popcorn und Nachos und machten es sich auf der Couch bequem, um den Film The Kill Brothers zu sehen. Der Film ging so: Es war einmal ein vierjähriger Junge namens Günter. Einmal, als er auf dem Weg zur Toilette im Kindergarten war, hörte er Stimmen aus einer der Kabinen. Er ging in die Kabine und wurde von irgendeiner Gestalt gebissen. Dadurch wurde er zu einem Horrorwesen. Tommy sagte zu Samara: »Du gehst besser weg, denn du bist noch zu jung für den Film.«

Samara antwortete: »Ich bleibe hier. Ich will das mitgucken. Dagegen kannst du nichts sagen!«

Im Film war ein Monat vergangen, und Günter wartete immer weiter auf der Toilette. Bis ein anderer Junge kam, den er auch beißen konnte. Irgendwann hatte er einen Jungen gefunden und ihn gebissen. Günter sagte zu ihm: »Von nun an heißen wir The Kill Brothers.« Die beiden sind immer, wenn es dunkel war, in den Wald gegangen, in ihr Geheimversteck, das sich unter dem ganzen Waldgebiet befand. Um nicht entdeckt zu werden, nutzten sie ihre Fähigkeit sich in ihre eigentliche, menschliche Gestalt zu verwandeln. Von jedem, den sie getötet hatten, nahmen sie die Augen und verstaute sie in einem Regal. Als sie einmal rausgingen, hatten sie vergessen, die Geheimtür zu schließen. Daraufhin ging eine Person rein. Auf einmal hörte die Person einen lauten Knall und die beiden Brüder waren wieder da. Die Person konnte aber gerade noch entkommen. Sie wurde nie wieder gesehen. Sie hatte sich nämlich das Leben genommen, aber zuvor hatte sie noch die Lage

des Verstecks der Brüder veröffentlicht. Seitdem kannte jeder das Geheimversteck der beiden Brüder. Aber niemand wollte reingehen, denn jeder, der reinging, wurde sofort getötet. Die beiden Brüder wurden immer mordsüchtiger. Obwohl sie nie älter wurden, wussten sie, dass sie nicht mehr lange leben werden, denn das Blut der Menschen war ihr Lebenserhalt. Der Tag, an dem sie sterben sollten, war heute, denn es gab keine Menschen mehr. Nach ein paar Minuten waren sie tot. Dies war das Ende der Kill Brothers, aber auch das Ende der Welt.

Der Film war zu Ende. Nach dem Film sagten die Jugendlichen: »Der Film war voll krass und gruselig. Den könnten wir immer wieder gucken.«

Samara hatte auch Gefallen an dem Film gefunden.

Tommy, Liz, Ellie räumten das Wohnzimmer auf. Als sie den Müll wegbrachten und Samara allein im Wohnzimmer war, schlug Emily vor, noch einmal rauszugehen, wenn alle anderen schliefen.

»Warum denn?«, fragte Samara.

»Das ist eine Überraschung!«, sagte die Puppe.

12. KAPITEL

In der Nachbarschaft lebte ein Mädchen namens Julia. Sie war vor kurzem neu auf die Schule gekommen und wurde gemobbt. Ein Junge namens Mohammed war sehr beliebt. Er hatte gesehen, dass Julia gemobbt wurde und hatte ihr geholfen. Die beiden wurden gute Freunde. Mohammed plante bei sich eine Hausparty mit der ganzen Schule. Und Julia sollte natürlich auch kommen. Nach der Schule waren alle gekommen und hatten schön gefeiert. Am Abend waren alle gegangen. Doch Julia blieb bei Mohammed und übernachtete bei ihm.

Als sie schlafen gingen, hörten sie komische Geräusche im Flur. Julia und Mohammed gingen auf den Flur um nachzugucken. Sie sahen um die Ecke. Ein Mädchen mit einem blutigem Arm ging den Flur entlang und kam auf sie zu. Mohammed rannte vor Angst weg und ließ Julia alleine zurück. Julia kannte das Mädchen. »War das nicht Samara, die bei einem der Mädchen aus ihrer Parallelklasse wohnte?«, überlegte sie. Sie ging zu Samara und verband deren Arm. Doch plötzlich biss Samara Julia in den Kopf! Julia wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Sie erzählte von Samaras Angriff, aber die Ärzte glaubten ihr nicht. Sie vermuteten, ein Tier habe das Mädchen gebissen.

Als Mary am nächsten Morgen Samara in der Küche traf und sie fragte, was der Verband solle, antwortete Samara, sie habe sich in der Nacht an einem scharfen Blech verletzt und geblutet. Mary wunderte sich, sagte aber nichts. Samara sah aber an Marys Augen, dass die ihr nicht glaubte.

13. KAPITEL

Auch Ellie wurde von ihren Klassenkameradinnen gemobbt. Es passierte immer, wenn Liz weg war. Ellie hatte Liz nichts davon erzählt, weil sie sich schämte.

Aber an einem Morgen sah Liz, wie Ellie hin und her geschubst wurde. »Lasst sie in Ruhe!«, rief Liz. Ellie rannte weinend davon. Liz lief hinterher. »Bleib stehen!«, rief sie. Aber erst im Wald an einer Schlucht blieb Ellie endlich stehen. »Pass auf!«, rief Liz und schubste Ellie vom Abgrund weg. »Erzähl! Was ist denn passiert, Ellie?!«

Ellie war zuerst gar nicht ansprechbar. Liz nahm sie in die Arme. Beide weinten. Schließlich begann Ellie zu erzählen: »Der 1.11.2017 war der schlimmste Tag meines Lebens. Damals kam ich neu in den Theaterkurs. Die Mitschüler guckten mich an und dachten wohl: »Was ist das für ein Monster?!« Sie schrien: »Du dumme Kuh!« Alle lachten mich aus und beschmissen mich mit Müll. Die Lehrerin sagte: »Hört sofort auf!« Dann kam sie zu mir und sagte: »Alles wird gut.« Aber ich rannte raus und versteckte mich auf der Toilette. Dort rief ich meine Mutter an und sagte ihr, dass ich mir das Leben nehmen will. »Nein, tu das nicht!«, sagte meine Mutter. »Alles wird gut! Ich komm dich gleich abholen.«

Ich saß also auf der Toilette und wartete. Ich träumte.

»Hä?! Du hast geträumt?!«, fragte Liz.

»Ja — ich habe geträumt, dass ich aus der Toilette laufen und einem Jungen in die Arme fallen würde. Und dass ich mich dann so wohl wie noch nie fühlen würde. So gut wie nie zuvor. Der Junge fragte: »Was ist los« Ich habe ihm dann die ganze Geschichte erzählt. Er war stinksauer

auf meine Mitschüler, tröstete mich und kaufte mir ein Eis. Er warf seinen Arm über mich, und wir gingen spazieren. In dem Traum rief meine Mutter an und fragte: »Wo bist du?«

Ich antwortete entspannt: »Ich bin in Sicherheit, Mama. Mir geht's gut. Ein Freund von mir ist bei mir. Ciao.«

Der Junge sagte: »Warte kurz! Ich muss was holen.« Ich stellte mich in die Sonne. Kurze Zeit später stand er hinter mir, hielt mir die Augen zu und fragte »Wer bin ich?«

Ich antwortete: »Mein Prinz!«

Er lächelte und sagte: »Hier — wir können picknicken. Ich habe Essen und Trinken, und 'ne Decke.« Ich freute mich und bekam sofort gute Laune«, erzählte Ellie.

»Und was hast du weiter geträumt?«, fragte Liz.

»Dann war mein Tagtraum zu Ende und meine Mutter holte mich tatsächlich ab. Aber ich werde immer noch gemobbt«, sagte Ellie.

»Das hättest du mir doch erzählen müssen!«, meinte Liz. Sie umarmte Ellie. »Wir sind doch beste Freundinnen.« Ellie nickte. Dann gingen die beiden zurück zur Schule.

14. KAPITEL

Mary und Tommy kamen am nächsten Morgen ins Krankenhaus. Denn beide waren verletzt. Samara hatte sie die Treppe runter geschubst. Samara behauptete der Familie und den Ärzten gegenüber, dass es ein Versehen gewesen war.

Nach dem Vorfall fuhr John mit Liz und Samara nach Hause. Er dachte an seine Arbeit. Aber er war unkonzentriert, weil Mary und Tommy im Krankenhaus waren. Er brauchte eine Zigarette. Mary mochte es überhaupt nicht, wenn John rauchte. Aber John war schlecht gelaunt, weil Mary und Tommy im Krankenhaus waren. Also ging er raus auf den Balkon und rauchte dort. Auf einmal hörte er Geräusche im Zimmer und drehte sich um. Aber es war zu spät: Samara stand hinter ihm. Sie schubste ihn über das Balkongitter. Es war unmöglich einen Sturz aus dieser Höhe zu überleben, und John starb.

Liz befand sich im Erdgeschoß. Sie hörte einen Schrei, der von draußen kam. Sie lief raus und sah ihren Vater auf dem Rasen liegen. »Das ist unmöglich«, dachte sie. Sie ging zu ihm und wollte nachschauen, ob er noch lebte. Sie fühlte keinen Puls: Er war tot. Liz fing an zu weinen. Gleichzeitig hatte sie auch eine schreckliche Angst vor Samara, denn sie vermutete, dass Samara etwas Böses vorhatte. Und Liz versuchte sich zu schützen.

15. KAPITEL

Es war große Pause. Liz und Ellie waren wieder in den nah bei der Schule gelegenen Wald gelaufen. Unterhalb eines Abgrunds befand sich an einem Bach ein Baumstamm, auf dem man gut sitzen konnte. Liz war verzweifelt. Sie misstraute Samara. Sie hatte Angst vor ihr. Das erzählte sie Ellie. Denn außer Ellie hatte sie nun niemanden mehr, mit dem sie sprechen konnte, da ihr Vater tot war und ihre Mutter und ihr Bruder im Krankenhaus waren. Liz und Ellie hatten nicht bemerkt, dass Samara ihnen gefolgt war. Samara stand oben am Abgrund und beobachtete Liz und Ellie, die sich unten am Bach unterhielten. Samara schob einen schweren Stein über die Kante. Der Stein gewann an Geschwindigkeit, dann riss er Liz mit voller Kraft um. Liz blieb leblos auf dem Boden liegen.

Ellie fiel auf die Knie und weinte. Sie sagte: »Nein! Warum?! Warum?!« Samara kletterte von der Anhöhe, von wo sie den Stein heruntergerollt hatte. Sie sagte: »Ohh, ich habe Liz getroffen. Das tut mir aber leid.« Ellie sah auf und bemerkte Samara. Sie sagte: »Samara, du warst es?« »Ja«, antwortete Samara. »Ich mochte Liz sowieso nicht. Sie wollte unsere Freundschaft zerstören.« »Freundschaft zerstören — ?! Liz und ich sind beste Freundinnen!!« Samara ging auf Ellie zu und sagte: »Davon weiß ich nichts. Du gehörst mir!« Sie flüsterte Ellie ins Ohr: »Töten! Töten! Töte alle, die sich dir in den Weg stellen.« Ellie stand auf und sprach: »Ja, ich werde alle töten, die sich uns in den Weg stellen!« Samara kicherte.

Ellie ging tiefer in den Wald. Samara ging nachhause. Liz blieb wie tot neben dem Bach liegen.

Seitdem hatte man Ellie und Liz nicht mehr gesehen.

16. KAPITEL

Die Polizei wurde gerufen, um nach den beiden Mädchen zu suchen, vergeblich. Auch das Haus von Liz' Familie war leer. Samara war verschwunden.

Erst am nächsten Morgen wachte Liz auf. Sie lag in einem Bach und hatte starke Kopfschmerzen. Ihr Arm war anscheinend gebrochen. Sie guckte nach oben und sagte: »Bin ich da runtergefallen?« Sie versuchte aufzustehen, es ging. Sie humpelte durch den Wald.

Irgendwann kam ihr ein Mann entgegen. Liz stolperte. Der Mann fing sie auf und fragte: »Geht es dir gut?« Aber sie antwortete nicht. Er brachte sie zu seinem Haus und versorgte ihre Wunden.

Am folgenden Morgen wachte Liz auf und fragte: »Wo bin ich?«

»Geht's dir besser?«, fragte der Mann.

»Ja!«, antwortete Liz. »Danke, dass Sie meine Wunden versorgt haben.«

»Kein Problem. Schließlich bin ich ja auch der Polizeikommissar. Ich heiße Bill.«

»Ach so. Hallo Bill!«

»Du wurdest vermisst. Und wir finden alle Vermissten wieder«, sagte Bill. »Vor längerer Zeit gab es in diesem Wald mal einen merkwürdigen Fall. Ein junger Mann war durch eine Misshandlung drogensüchtig geworden. Seine Eltern wurden umgebracht, und er war geflohen. Man suchte ihn vier Jahre. Und schließlich wurde er gefunden. Und zwar in einer Hütte hier im Wald, als er richtig hart scheißen musste. »Klopf, klopf«, machte es. »Wer ist da?!«, rief er aus der Hütte. »Ich bin am Scheißen. Ich komme gleich.«

Der Mann wusste nicht, wie er handeln sollte. Schließlich ging er, ohne sich den Arsch abzuwischen, an die Tür. Dort stand ein Maskierter, der ihm sofort ein Messer an die Kehle hielt. Er wollte die 270.000 Dollar, die der Geflüchtete ihm schuldete. Aber der hatte das Geld nicht, und er wusste, dass der Maskierte ihn gleich umbringen würde. Es kam zu einem kurzen Kampf. Am Ende brach er dem Maskierten das Genick. Als er die Sturmhaube abnahm, erkannte er, dass es Hector war, ein bekannter Drogendealer. Er vergrub Hector so tief, dass keiner, auch nicht die Polizei, ihn finden würde. Aber tatsächlich haben wir Hector dann doch ausgegraben, und wir haben den geflohenen Mann wegen Mordes verhaftet. Und dann wurde er vor Gericht gestellt.«

Liz war beeindruckt von der Polizeiarbeit. Sie hoffte, Bill würde auch Ellie finden und den Tod ihres Vaters aufklären.

17. KAPITEL

Fünf Jahre später, an ihrem achtzehnten Geburtstag, fragte Bill Liz, ob sie eine Ausbildung zur Polizistin in seinem Revier machen wolle. Liz sagte begeistert zu. Auch ihre Mutter und Thommy freuten sich.

Liz mochte ihre Ausbildung sehr gerne. Sie arbeitete am liebsten mit Antonia und Anatoli zusammen. Antonia war 23 Jahre alt, hatte blaugüne Augen, braune glatte Haare und war schlank. Sie kam aus Italien. Sie trug Ohringe und war verheiratet. Liz wusste fast alles über Antonia, weil ihre Spinde im Umkleideraum nebeneinander lagen. Antonia hatte Körbchengröße 75 d und trug gerne Tangas. Sie hatte zwei Tattoos, eins am linken Unterarm, das andere am Rücken.

Anatoli war 29 Jahre alt. Er kam ursprünglich aus Russland, hatte blaugüne Augen und braune Haare, kleine Ohren und einen Vollbart. Er hatte einen durchtrainierten Körper: breite Arme, breite Schultern, einen breiten Hals, durchtrainierte Beine. Auf seinem rechten Unterarm hatte er einen grünen Pfeil tätowiert, auf seinem Rücken befand sich eine Operationsnarbe. Anatoli trug gerne luftige Boxershorts. Das erzählte er jedem.

Bills Abteilung arbeitete an einem komplizierten Fall. Der ging folgendermaßen: Die ganze Geschichte hatte in Mexiko begonnen. Dort war ein Junge aufgewachsen. Als der auf die weiterführende Schule ging, wurde er bald wegen seiner Art gemobbt. An den ersten Tagen hatte noch keiner gemerkt, dass er andere Jungs anstarrte und ihnen Komplimente machte, denn er war schwul. Aber nach einiger Zeit merkten

die anderen, dass er seltsam war. Einmal ging er auf die Toilette und beobachtete einen Jungen. Plötzlich musste er aber pupsen, und der Junge merkte, dass er beobachtet wurde. Der Junge stand auf, ohne sich abzuwischen. Es stank. Er zog sich die Hose wieder hoch und suchte seinen Beobachter, aber er fand ihn nicht, weil der schnell auf die Mädchentoilette gelaufen war. Der schwule Junge dachte: »Glück gehabt!« Als er nach Hause kam, hatte er Kummer, denn er liebte diesen Jungen aus seiner Klasse.

In Mexiko war Krieg. Die gesamte Familie des schwulen Jungen musste fliehen. Die Familie war schon fast aus dem Kriegsgebiet herausgekommen, als Terroristen seine Eltern töteten. Der Junge versteckte sich. Er hörte davon, dass auch der Mitschüler, in den er verliebt gewesen war, getötet worden war. Der Junge war verzweifelt. Er ging einfach die ganze Zeit weiter geradeaus. Er sah zersplitterte und abgebrannte Bäume. Nach einigen Kilometern waren die Bäume nicht mehr so stark zerstört. Er fand eine zerfallene Hütte im Wald. Die rekonstruierte er wieder. Dafür fällte er Bäume. Er versteckte seine Hütte unter Moos, Blättern, Ästen und Grünzeug. Jetzt war die Hütte nicht mehr auffällig. Dort lebte er einige Zeit.

Immer wenn er weiterzog, baute er sich eine Hütte. Irgendwann überquerte er die Grenze von Mexiko in die USA. Und so war er auch eines Tages in den Wald bei L.A. gekommen.

Dort hatte er Beeren gepflückt. Er aß sie und grillte Käfer. Er hatte noch einen Hasen und einen Wolf gefangen und sie gebraten. Ihm war aber sehr schlecht geworden. Das hatte an den Beeren gelegen, denn die waren giftig. Der Junge hatte sich vergiftet. Zufällig fand ihn eine Polizeistreife. Die holte einen Arzt hinzu, der ihm ein Brechmittel gab. Im Krankenhaus wurde dem Jungen auch noch der Magen ausgepumpt. Dort erholte sich der Junge, aber Bill und Liz mussten ihn befragen. Wer

war er und wie war er in den Wald gekommen? Es war fraglich, ob der Junge im Land bleiben durfte, denn die USA wollen keine illegalen Einwanderer haben.

Ein halbes Jahr später war Liz fertig mit ihrer Ausbildung und wurde Polizeianwärterin.

18. KAPITEL

Weitere fünf Jahre später gingen zwei beste Freundinnen namens Anna und Sophie im Wald spazieren. Es war der Wald, an dem die Schule lag, in die auch Liz und Ellie gegangen waren. Anna und Sophie hörten ein Geräusch.

»Lass mal nachgucken«, sagte Sophie.

»Nein, da gehe ich nicht hin!«, meinte ihre Freundin.

»Dann gehe ich eben alleine.« Auf einmal schrie Sophie. Anna rief: «Wo bist du?!» Sie bekam keine Antwort. Anna ging nun selbst tiefer in den Wald und bald fand sie Sophie, die an einem Baum aufgehängt war.

Plötzlich stand ein Mädchen hinter Anna, das lange schwarze Haare hatte und ein weißes Kleid voller Blut trug. Anna lief weg, aber das Mädchen sagte: »Lauf doch! Ich werde sowieso jeden töten, der meinen Weg kreuzt.«

Eine Stunde später hatte Anna auf Bills Polizeirevier alles, was passiert war, ausgesagt. Bill lachte. Und Anna fragte ihn: »Warum glauben Sie mir nicht?« »

»Es hört sich unglaublich an«, sagte Bill. Da kam ein Kollege ins Zimmer und sagte: »Die Gruppe wegen der Suche des Försters ist verschwunden.«

Bill sagte: »Dann müssen wir jetzt doch mal im Wald nachgucken!«

Liz kam ins Zimmer, sie meinte: »Ich komme mit.«

»Du auch, Liz?«, fragte Bill. Schließlich ging fast das ganze Revier in den Wald.

Bill und Liz bildeten eine Gruppe. Sie fanden Blutspuren auf dem We. Sie gingen den Spuren nach.

Bill rief: »Liz, komm schnell her!« Liz kam und sah die ganzen Toten. Sie fragte: »Das ist die Gruppe der Förster, oder?« Bill antwortete: »Ja!« Auf einmal hörten sie ein Lachen, und ein Mädchen sagte: »Hab ich's nicht gesagt?! Wer meinen Weg kreuzt, ist tot!« Liz drehte sich um: Niemand stand dort. Bill drehte sich um, und sah sich selbst tot auf dem Boden liegen. Liz schrie: »Neeinn!« Dann stand plötzlich ein Mädchen mit einem Messer voller Blut vor ihr. Liz erkannte, dass das Ellie war und fragte: »Ellie?!« Und Ellie sagte: »Liz?! Wie kannst du noch leben? Du bist doch vor meinen Augen gestorben.« Liz antwortete: »Ist eine lange Geschichte, warum ich noch lebe.« Ellie fing an zu weinen. Sie ließ das Messer fallen. Liz ging zu ihr und umarmte sie. »Es tut mir leid«, sagte sie. Dabei hob sie lautlos das fallengelassene Messer auf und stach Ellie von hinten mehrmals in den Rücken. »Du und Samara — ihr habt meinen Vater und so viele andere Menschen umgebracht.«



Ellies Messer

19. KAPITEL

Mittlerweile lebten Valentina und Antonio bereits seit über 15 Jahren in L.A. Sie lebten gemeinsam in einer Wohnung. Antonio arbeitete bei einer KFZ-Versicherung und Valentina als Altenpflegerin.

Als sie eines Abends die Nachrichten schauten, wurde über einen Mehrfachmord im Wald berichtet. Es gab eine junge Polizistin, deren Tatbeiligung noch untersucht wurde. Außerdem wurde nach einem Mädchen mit dem Namen »Samara« gesucht, und es wurde ein jahrelang zurückliegender ungeklärter Tod eines gewissen Rick erwähnt. Irgendwie kam Valentina und Antonio das bekannt vor.

»Ob das Samara ist?!«, fragte Antonio. »Und dieser Rick ist tot?«

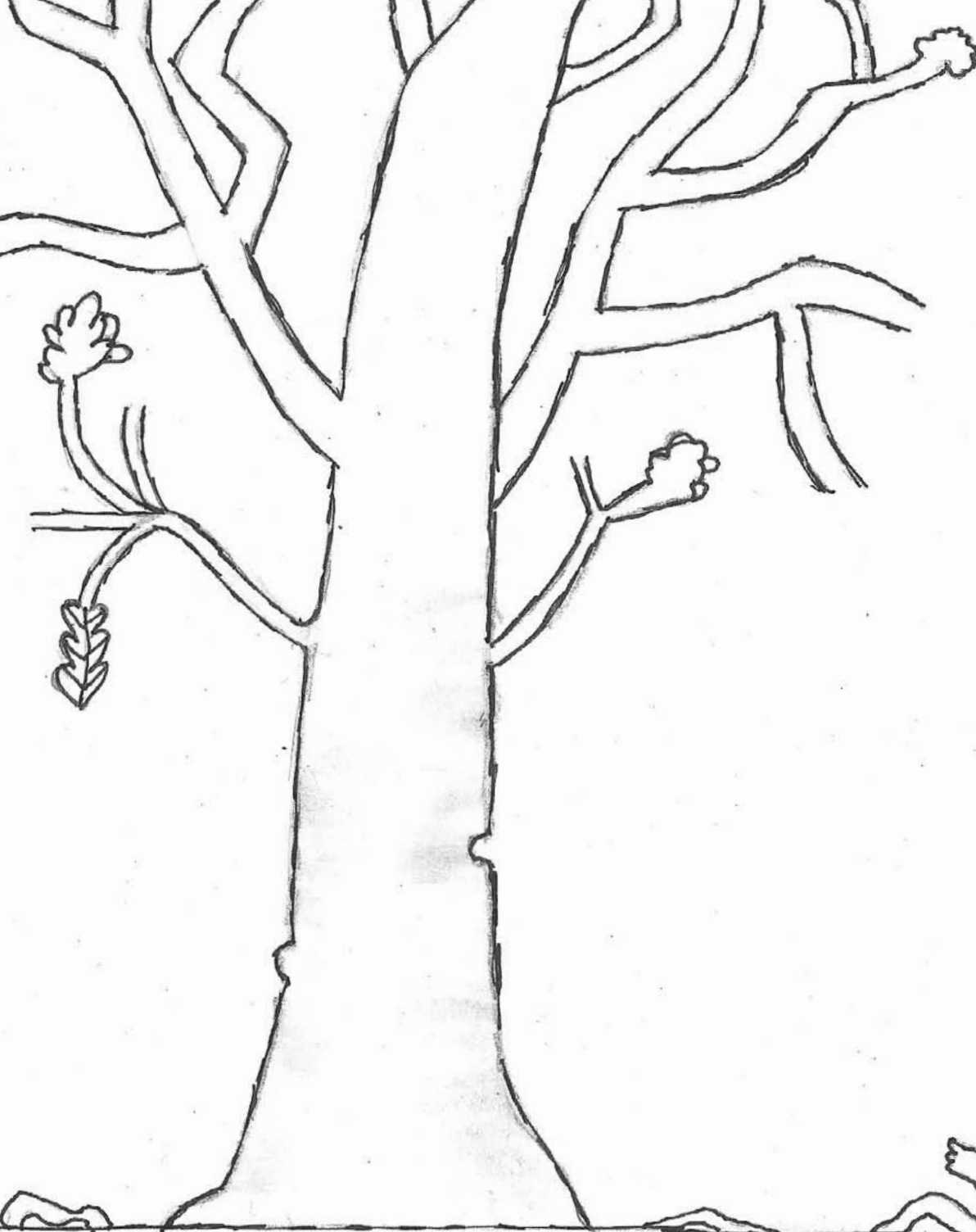
»Ja, das ist sie«, sagte Valentina. Sie hörten zu, was der Nachrichtensprecher über die Geschehnisse im Wald berichtete. Der erzählte, dass die wegen Mordes Gesuchte eine seltsame Genveränderung hatte. Diese Genveränderung lasse sie äußerlich viel langsamer altern als normale Menschen. Die Gesuchte sähe aus wie ein Kind vor der Pubertät, aber in Wirklichkeit war sie schon älter als 35 Jahre. Vielleicht erklärte dieses Erwachsenenalter die schrecklichen Taten, denn einem Kind traute man solche Taten nicht zu. Vor der Gesuchten wurde gewarnt. Wer sie sehen würde, sollte umgehend die Polizei informieren.«

»Da ist ja ziemlich viel passiert. Rick ist gestorben und noch viele Menschen mehr.«

»Das ist krank!«, sagte Valentina.

»Allerdings!«, meinte Antonio. »Zum Glück sind wir nicht betroffen!«

»Ich wusste, dass da etwas komisch war«, sagte Valentina. »Die gan-



ze Situation damals war seltsam. In diesem großen Haus und davor im Fluss. Na ja, wir sind ja in Sicherheit.«

»Ja, ich glaube, wir können das vergessen. Lass uns nicht mehr an die ganzen Sachen denken!«

»Okay«, sagte Valentina. »Dann mach den Fernseher aus«

Sie konnten beide nur schlecht einschlafen und überlegten: »Wo war Samara? Und was war das für ein Geräusch auf dem Flur? Da war doch ein Lachen zu hören ...«

»·«

ENDE



NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 45

Die Klasse 8d der Stadtteilschule Altrahlstedt hat

»DAS WAISENKIND«

gemeinsam mit dem Schreibtrainer

Alexander Posch

im Herbst 2018 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an den Lehrer

Christoph Joschko

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei

»Die Provinz GmbH-Kulturprojekte«

(www.schulhausroman.ch),

dem Literaturhaus Hamburg und

den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg

schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Grafik: www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman

Titelbild: jarmoluk, pixabay.com

Druck: www.druck-mit-uns.de

Erste Auflage, Hamburg, Januar 2019

ISBN: 978-3-905976-98-4



**JUNGES
LITERATURHAUS
HAMBURG**

Wir danken unseren Förderern für Ihre Unterstützung:



BürgerStiftung
Hamburg



Kids&Friends
Stiftung für Hamburgs Kinder



**HAMBURGER
LITERATURSTIFTUNG**



Hanns R. Neumann Stiftung

DAS WAISENKIND

Samara kommt schwer traumatisiert in ein Heim.

Einige Jahre später wird sie adoptiert.

In der Adoptionsfamilie passieren viele blutige, unvorstellbare Dinge.

Hat Samara, die sich nie von ihrer mysteriösen Puppe trennt, etwas damit zu tun?